

Bauen + Wohnen

Chronik

Fritz Bornemann, Berlin

Neubau und Wiederaufbau der Deutschen Oper Berlin

Das neue Opernhaus ist aus einem Zwei-Stufen-Wettbewerb hervorgegangen. Der Entwurf Dipl.-Ing. Fritz Bornemanns war beim zweiten Gang der überzeugendste und wurde zur Ausführung bestimmt. Die Aufgabe war insofern nicht ganz einfach, als Reste des zerstörten Hauses, Bühnenhausanteile, Magazine usw. wieder verwendet werden sollten, eine Sparsamkeit, die auch in diesem Falle nicht allzuviel einbrachte. Aber für alles, was hinter dem Eisernen Vorhang sich baulich abgespielt hat, für Bühnenhaus, Magazine, Werkstätten, Garderoben, Probebühnen und Probefläche trägt die Senatsverwaltung Berlin die Verantwortung.

Für Bornemann war das Raumkonzept dadurch gegeben, daß sein Zuschauerraum an die Bausubstanz des alten Bühnenhauses anzuschließen war, eine Raumplanung vom Ganzen her war nicht möglich.

Ausgangspunkt aller Überlegungen war für Bornemann der Wunsch, alle berechtigten Forderungen des Opernbesuchers zu erfüllen: gute Akustik, freie Sicht, Organisation der Wege und Treppen. Die 1900 Sitzplätze, davon 1200 im Parkett, sind alle axial zur Bühnennitte ausgerichtet, auch die seitlichen der Ränge und der Logen zwischen den Lamellen.

Das Hauptproblem war die Akustik. Sie wird von Kennern als die beste der gegenwärtigen Opernhäuser bezeichnet. Ihr dienen die Formen der hotverkleideten Wände und Brustungen und die Decke, eine stufenweise

schallharte Rabitzdecke, und auch die Beleuchtungskörper, die unter ihr schwebenden flachen Plexiglasschalen, fördern die Streuung der Schallwellen. Was in den barocken Opernhäusern das Logensystem, die dekorativen Zutaten, Stuck und Velours für eine gute Akustik vermachter, ist hier ausschließlich der Raumbildung und der Schalldecke überlassen.

Die Gestaltung des Inneren ist sympathisch schlicht. Die Wände sind mit getöntem Zebrano Holz verkleidet und während des Spiels kaum sichtbar, in den Zwischenscenen dagegen wirkt das Haus durch die geschickte Verteilung der Beleuchtung festlich und durch die überlegene Gliederung des Raumes im Ganzen und im einzelnen eher intim als groß. Einzige Farbe das kühle Gelb der Sessel. Nichts lenkt die Aufmerksamkeit des Opernbesuchers von Musik und Bühne ab, kein auffällendes Material, keine vermeidbare Zutat.

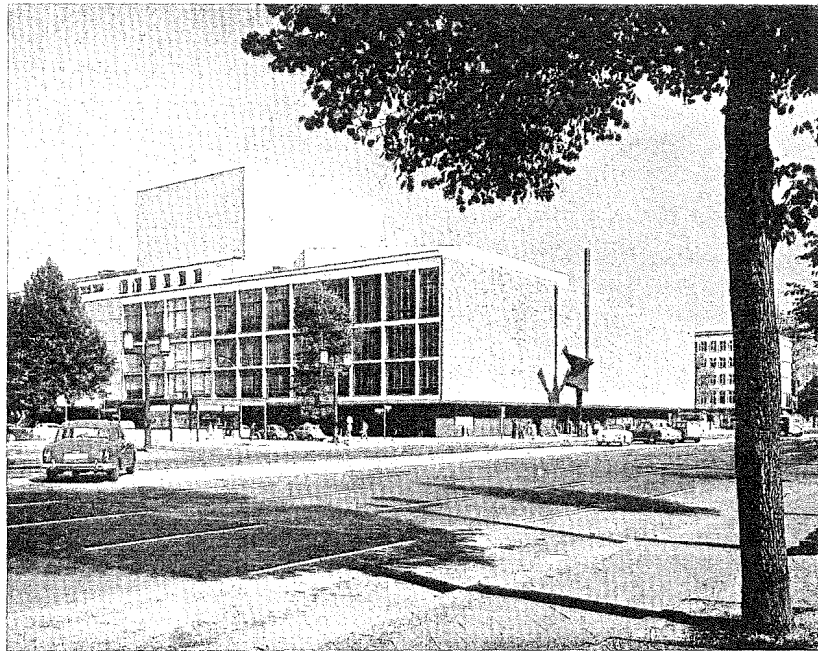
Dem Publikumsgeschmack ist keine Konzession gemacht. Der Zuschauerraum ist ganz auf die Spannung zur Bühne hin konzipiert, und bei der Vielfalt des Spielplans, der sich von Monteverdi bis zu den aktuellsten Opernkompositionen erstreckt, kann er nicht einfach genug sein. Wie sollte eine geistige Spannung entstehen, wenn der Zuschauerraum den Bühnenraum von vornherein mit einer historisierenden oder modernistischen "Inszenierung" belastete.

Die Absicht, den Raum auf eine Spannung hin zu konzipieren, lag auch der Gestaltung der beiden Foyers zu-

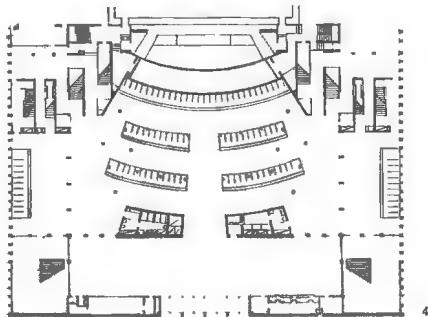
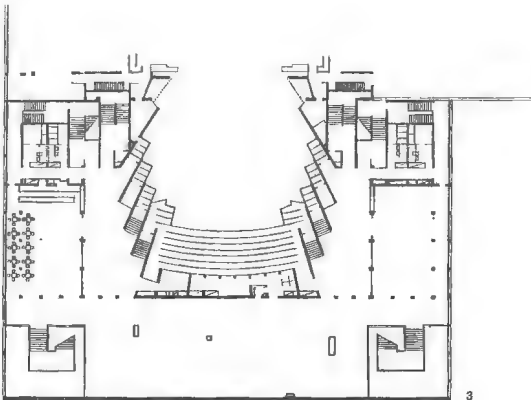
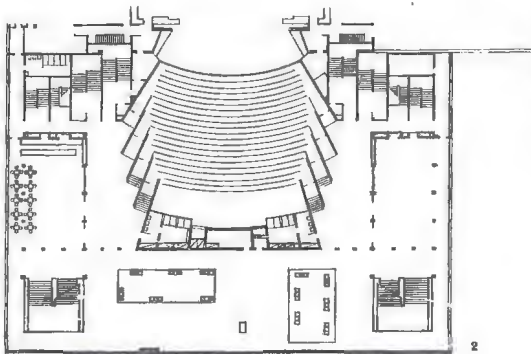
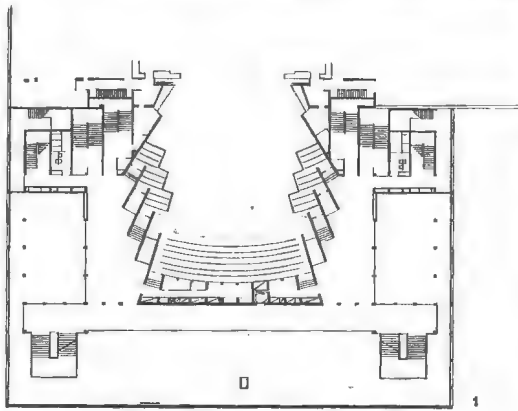
grunde. Bornemann ging davon aus, daß der Besucher, der zwischen den Akten den Zuschauerraum verläßt, der Sphäre der Kunst verbunden bleiben sollte, statt, wie bei einer Party, sich und den lieben Nächsten zu betrachten. Dafür sind in der Oper die Seitenfoyers da, die Erfrischungsräume (17 m lang, 11 m breit, aufgelöste Fensterflächen nach der Ost- und Westseite). Zusammen mit den Hauptfoyers umschließen sie U-förmig Parkett und Ränge.

Die Hauptfoyers sind 40 m lang und 15 m breit, das untere (in Höhe der Parketts) 6,5 m, das obere (in Höhe des 1. Ranges) 4,5 m hoch. Man empfindet sie als wesentlich länger, nämlich als so lang wie die Stirnwand des Hauses, hinter der sie liegen, denn an den Gelenkpunkten von Seiten- und Mittelfoyers führte Bornemann vom Kassenraum im Erdgeschoß bis zum oberen Foyer zwei freischwingernde Treppen empor, die gegen die glasernen Seitenwände wie eine freie plastische Gliederung wirken und die Raumillusion steigern.

Im unteren Foyer steht, leicht aus der Mitte gerückt, eine einzige Skulptur "La Grande Musicienne" von Henri Laurens aus dem Jahre 1938 (über 2 m hoch), nach dem anderen Ende zu hängt ein großes Gemälde von E. W. Nay, das mit seinen rhythmisch eingebundenen kreisenden Formen und Farben die Wand beherrscht, eine starke Musikalität ausstrahlt und dem ganzen Raum etwas von einer anspruchsvollen Festlichkeit mitteilt. Die



Ansicht von der Bismarckstraße mit Plastik von Uhlmann.



Foyer-Freitreppen.

- 1. Reng 1:800.
- 2. Parkett-Foyer 1:800.
- 3. Hochparkett 1:800.
- 4. Erdgeschoß (Garderobe) 1:800.
- 5. Schnitt 1:800.

